

Bayerischer Holzbau

Zwei Einfamilienhäuser in Puchheim und Stockdorf

„Villa Christa“, Puchheim

Architekten:

Katja Klingholz, Tobias Fürst,
Hans Niedermaier, München

Tragwerksplanung:

Ludwig Krumbachner, Dachau

Landschaftsarchitektin:

Sigrun Ritthaler, München

Bauherr:

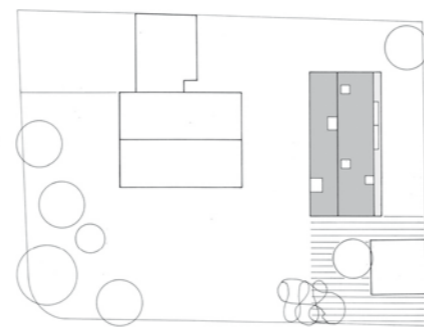
Christine und Manfred Geier,
Puchheim

Architektur ist teuer. Architekten sind Künstler. Ein Architektenhaus ist nicht bewohnbar. Es gibt viele Klischees, die dafür sorgen haben, dass sich heute der Einfamilienhausbau zum größten Teil in der Hand der Fertighausindustrie und der Bauträger befindet. Wobei es müßig ist, darüber zu streiten, wie viel Wahrheit in diesen Vorurteilen steckt. Viel sinnvoller ist es, sie heute zu widerlegen und Häuser zu bauen, die klein im Preis sind und doch eine große räumliche Qualität bieten, die individuell auf den Nutzer zugeschnitten sind und doch flexibel bleiben, die pfiffig aussehen und doch ästhetisch überzeugen. Möglich ist das: durch kluge und weitsichtige Planung, durch eine herausragende Kenntnis von Baustoffen und -produkten, durch deren auch unkonventionellen Einsatz und, nicht zuletzt, durch räumliche Ideen. Überzeugungsarbeit ist zudem nötig, und ein hoher persönlicher Einsatz. Die „Villa Christa“ in Puchheim von den Architekten Klingholz, Fürst und Niedermaier ist so entstanden, ebenso Haus Wollenweber in Stockdorf, das von Klaus Loenhardt und Christoph Mayr gebaut wurde. Dass beide Häuser schwarz sind, ist Zufall. Dass beide gegen die Konkurrenz der Fertighausindustrie bestehen mussten, ist ihnen gemeinsam. Und gemeinsam haben sie auch die hohe Zufriedenheit ihrer Bauherren, die Akzeptanz in der Nachbarschaft und das neugierig-ungläubige Interesse der Öffentlichkeit: Während der Bayerischen Architekturtage im Juni dieses Jahres reisten jeweils knapp 200 Besucher zur Besichtigung an beide Orte.

Hätte der Architekt Hans Niedermaier seine Schwester Christa vor drei Jahren gefragt, ob sie sich vorstellen könne, in einem komplett schwarz verkleideten Haus mit abgeknicktem Dach zu wohnen, hätte sie „nein“ gesagt, und das sehr bestimmt. Fragt man sie heute, wie sie sich fühlt in ihrem komplett schwarz verkleideten Haus mit abgeknicktem Dach, dann antwortet sie ebenso bestimmt: „Großartig!“ Verantwortlich für diesen Sinneswandel ist ihr Bruder. Er fuhr mit seiner Schwester, ihrem Mann und den zwei Kindern zu einem Anbau, den er vor Jahren gebaut hatte, er brachte ihnen Bücher mit, etwa über niederländische Architektur, er baute Modelle und präsentierte Materialien, ließ Stück für Stück das unkonventionelle Haus in Gedanken und auf Plänen entstehen.

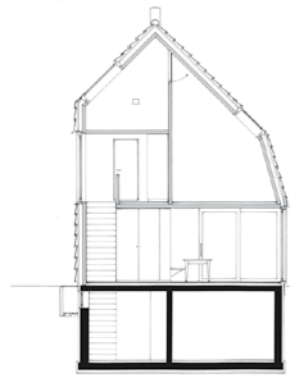
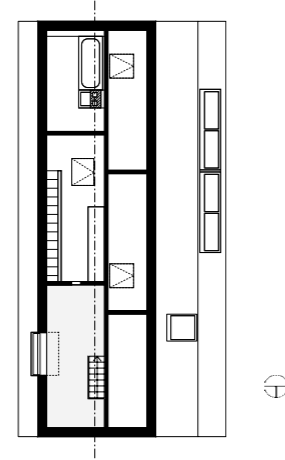
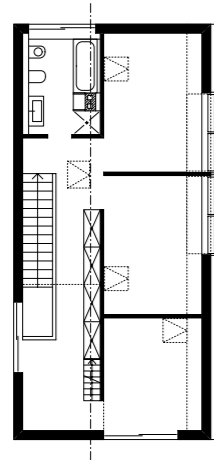
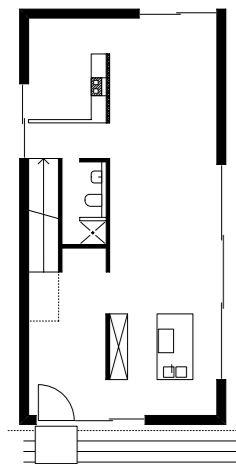
Es ist in der Tat ein bemerkenswertes Haus geworden, in dem die Familie in Puchheim, einem kleinen Ort etwa vierzig Kilometer westlich von München, wohnt. Mit seinem Überzug aus schwarzen Ziegeln und seinem asymmetrischen Satteldach steht es zwar ein wenig fremd in der kleinen Straße neben dem Haus der Schwiegereltern aus den sechziger Jahren, wirkt aber in keiner Weise präntiös. Denn auch wenn die „Villa Christa“ in Geometrie und Material wie aus einem Guss scheint, so entstand ihre homogene Kompaktheit nicht um ihrer selbst willen, sondern vor allem aus baurechtlichen Zwängen und finanziellen Gründen.

Besonders architekturinteressiert, sagt Christa Geier, sei sie eigentlich nie gewesen, die Fa-



Die Architekten machen keinen Hehl daraus, dass der Entwurf des kleinen Wohnhauses von der zeitgenössischen Architektur niederländischer Provenienz inspiriert wurde. Dem Betrachter kommt vornehmlich die Haager Siedlung „Hageneiland“ vom Büro MVRDV mit ihren in Bekleidung und Farbe unterschiedlichen Häusern in den Sinn.

Lageplan Maßstab 1 : 750

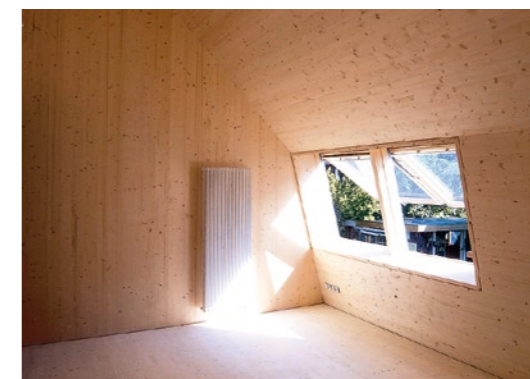
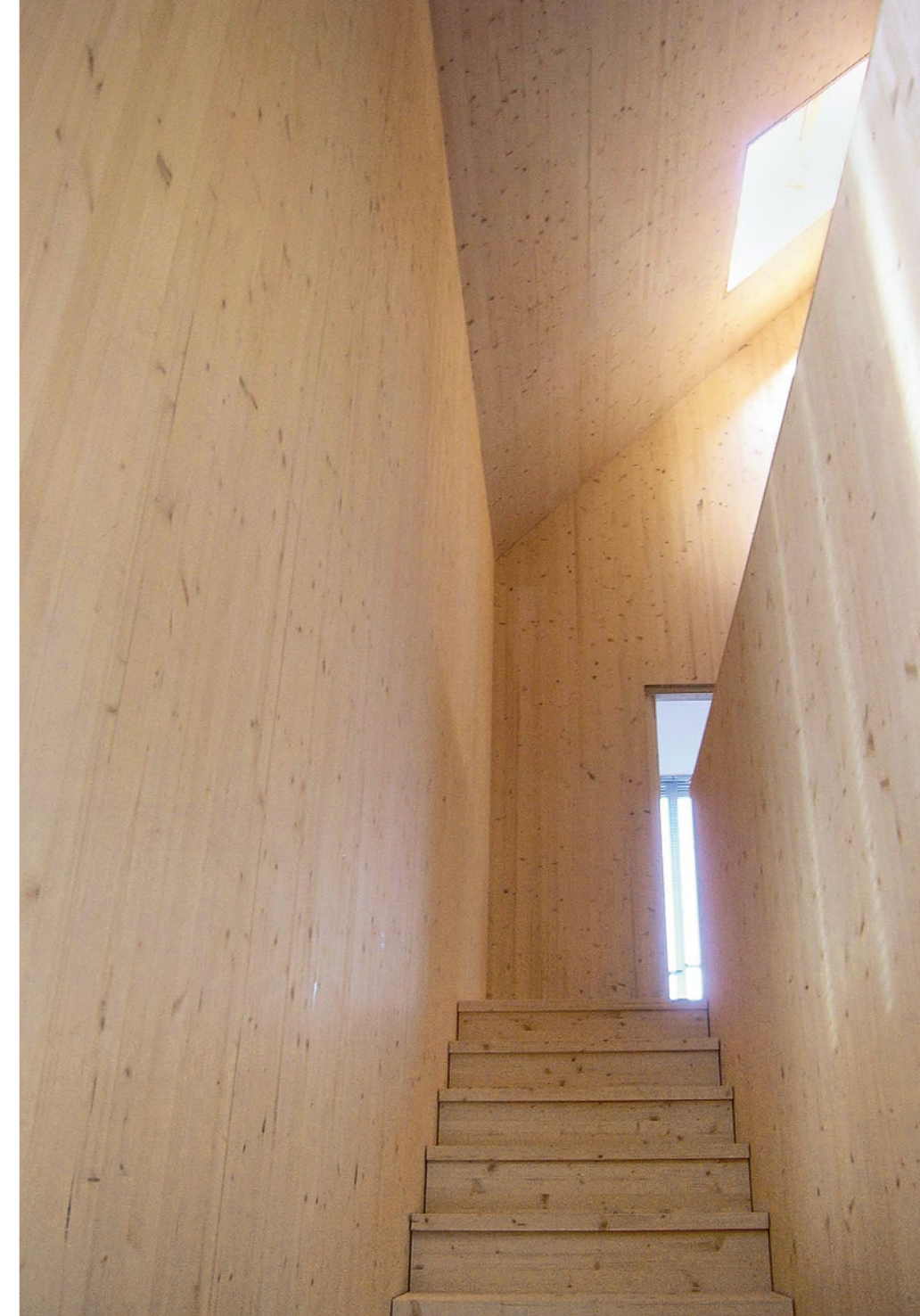


Das Innere lässt keinen Zweifel aufkommen, dass die „Villa Christa“, wie das Haus nicht ohne Ironie genannt wurde, als eine Art Holzplattenbau konstruiert wurde. Auf diese Weise konnte die Bauzeit minimiert werden, was die Kosten entsprechend senkte. Die helle Farbe des Holzes und die reduzierten Details vertreiben jeden Eindruck von Rustikalität.

Schnitt und Grundrisse im Maßstab 1:250; Fotos: Architekten

milie hätte sich ein Fertighaus ebenso vorstellen können wie den Umbau des Hauses der Großmutter, das auf dem gleichen Grund steht. Der jedoch wäre höchst unwirtschaftlich gewesen und somit schlecht mit dem beschränkten Budget der Familie zu vereinbaren. Teurer als die Konkurrenz „von der Stange“ durften Hans Niedermaier und seine Kollegen also nicht planen, eine Prämisse, die die jungen Architekten mit viel Geschick und der Kunst, nur an den richtigen, das heißt an räumlich und ästhetisch unwichtigen Ecken zu sparen, erfüllt haben. So wählten sie für das Haus, das eine Wohnfläche von insgesamt 150 Quadratmetern hat, eine Konstruktion aus isolierten Dickholzelementen. Wie ein Kartenhaus ließ sich der Bau aus vorfabrizierten Tafeln in zehn Tagen zusammensetzen. Wobei die Schnelligkeit nur *ein* Vorteil dieser Bauweise ist: Sie ist außerdem sparsam in ihrer Energiebilanz und äußerst pflegeleicht, schließlich müssen die unbehandelten hellen Holzflächen selbst in zehn Jahren nicht gestrichen werden. Bäuerlich-rustikal wirkt das Haus im Inneren trotzdem nicht, auch wenn man bis unter den fast komplett offenen First nur von Fichtenholz umgeben ist. Die großen, zum Teil geschosshohen Fensterflächen – aus Kostengründen wurden sie auf wenige Formate beschränkt – und die offene Raumfolge im Erdgeschoss, in dem Diele, Treppenhaus, Küche, Ess- und Wohnzimmer ineinander übergehen, sorgen vielmehr für eine Großzügigkeit, die einem Loft alle Ehre machte.

Eine Holzterrasse führt hinauf ins Obergeschoss mit den zwei Kinderzimmern, einem



Die Schlafräume im Obergeschoss werden von dem mansardartigen Knick der Fassade bestimmt und von ihrer Höhe: sie reichen bis zum First. Links der Blick in ein Kinderzimmer

Haus Wollenweber, Stockdorf

Architekten:

terrain: loenhart&mayr, München

Klaus Loenhart, Christoph Mayr

Mitarbeiterin:

Linda Werner

Bauherrin:

Katrin Wollenweber, Stockdorf

Badezimmer sowie dem Elternschlafzimmer. Eine Reihe cleverer Ideen veredelt auch hier den massiv hölzernen Charakter des Hauses: Die bis unter das Dach offenen Räume der Kinder erhielten schmale Klappen unter der Decke, damit Licht und Luft in die Hochbettenebene, die vielleicht später einmal eingezogen wird, fallen kann, ein schlichter Einbauschränk aus matt gewachstem MDF im Treppenhaus legt sich wie eine zweite Ebene vor die Fichtenwand. Gemeinsam mit den einfachen Türblättern aus MDF sorgt er nicht nur für einen angenehmen Farbkontrast und für genügend Stauraum, er verbirgt zudem eine schmale Stiege. Sie führt in eine kleine Kammer unter das Dach, die heute als Rückzugsbereich für die Bauherrin genutzt wird, später aber vielleicht zum Teenagerzimmer wird, zum Lernraum oder zur Gästekammer. Neben der äußeren Unverwechselbarkeit, der innenräumlichen, auf die Familie zugeschnittenen Ästhetik und der Wirtschaftlichkeit erklärt auch die flexible Nutzbarkeit des Hauses die Zufriedenheit der Bauherren – mehr kann man selbst von einem Familienmitglied nicht erwarten.

Haus Wollenweber

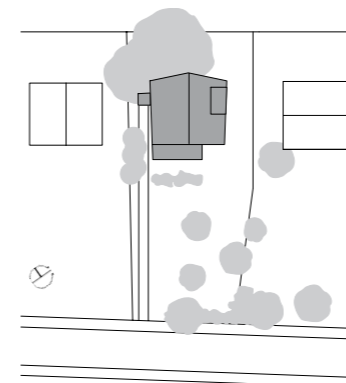
Wenn die Großmutter in einem Fertighaus aus den zwanziger Jahren gelebt hat und die Eltern in einem Fertighaus aus den Sechzigern wohnen, dann braucht die Enkelin und Tochter schon ein gutes Argument, um ein so genanntes Architektenhaus auf dem gemeinsamen Grundstück bauen zu lassen. Katrin Wollenweber hatte so ein Argument. Es hieß: „Ter-

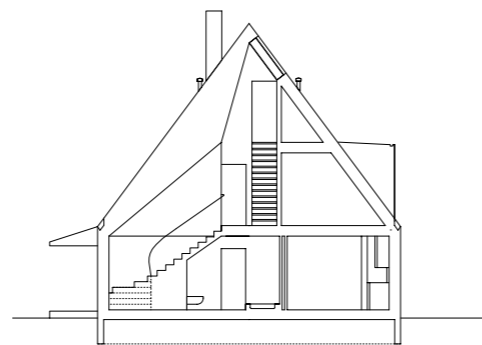
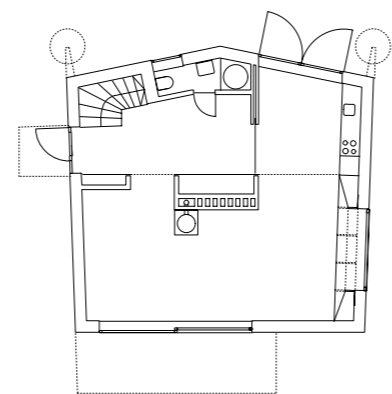
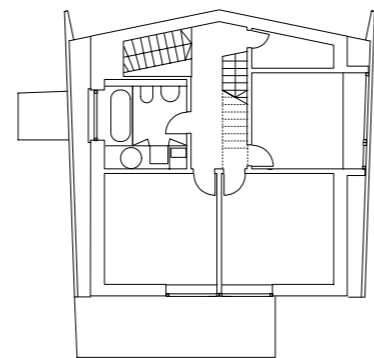
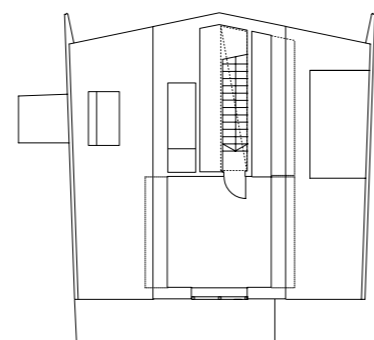
rain: Loenhart und Mayr“. Die Architekten aus dem gleichnamigen Büro versicherten nämlich, ein Haus realisieren zu können, das mindestens so günstig werde wie ein Fertighaus. Und zudem: besser. Ein Wagnis war es trotzdem, Klaus Loenhart und Christoph Mayr zu beauftragen, zumal die finanziellen Möglichkeiten der Musikerin und ihrer zwei Söhne begrenzt waren, dafür war der Erinnerungswert an das charmante Siedlungshaus der Großmutter umso höher. Das alte Holzhaus auf einem wunderbar eingewachsenen Grundstück im oberbayerischen Städtchen Stockdorf war als eingeschossiger Bau mit spitzem, ausgebautem Giebel errichtet worden. Bis auf die weißen Fenster und Läden war es außen dunkel verschalt, strahlte Wärme und Gemütlichkeit aus. Der Lieblingsplatz von Katrin Wollenweber war ein großes Blumenfenster, das den Blick vom Wohnzimmer ins Freie fasste; rundum gerahmt von Büchern und tief genug zum Sitzen. Am liebsten hätte sie das alte Haus erhalten. Ökonomisch und ökologisch sinnvoll wäre eine Sanierung jedoch nicht gewesen – das Gebäude war seiner Bauzeit entsprechend schlecht gedämmt, seine Substanz marode. Als eine Tante das Grundstück erbt, wurde das Haus der Großmutter verkauft, abgerissen und durch einen überambitionierten Neubau mit großen Glasflächen und glänzender Metallfassade ersetzt. Während das Haus, das sich Katrin Wollenweber gleich nebenan auf dem großzügigen Grund ihrer Eltern bauen ließ, erst auf den zweiten Blick sein Baujahr 2004 offenbart – so dezent und gleichsam raffiniert ge-



Um die „familieneigene Häusergeschichte“ fortzuschreiben, wurde das benachbarte, inzwischen leider abgerissene Haus der Großmutter aus den 20er Jahren formal in die Gegenwart „übersetzt“. Die Architekten wollen auf diese Weise „die unvergangene Relevanz etablierter Gestaltungs- und Nutzungsmuster“ demonstrieren.

Lageplan Maßstab 1 : 1000





Ein wichtiges Element der atmosphärischen Erinnerung an den geschätzten Altbau ist das große Blumenfenster. Der Holzständerbau wurde mit einer doppelten Wandschale, Zellstoffdämmung und Bauteiltemperierung ausgeführt, so dass auf sichtbare Heizkörper verzichtet werden konnte.

Schnitt und Grundrisse im Maßstab 1:250; Fotos: Architekten

lang es den Architekten, die familieneigene Häusergeschichte fortzuschreiben. Das Haus wurde erwartungsgemäß in Holz ausgeführt, als Ständerkonstruktion in Elementbauweise, was einen schnellen Baufortgang garantierte. Außen ist es schwarz verschalt. Und natürlich bestimmt ein großes, tiefes Fenster das offene Erdgeschoss, in dem gekocht, gegessen, gewohnt und musiziert wird. Eine platte Kopie des Altbaus aus Großmutterns Zeiten ist das Haus trotzdem nicht geworden. Sensibel haben Klaus Loenhard und Christoph Mayr vielmehr den Charakter des alten Hauses verstanden und in den Neubau übersetzt, haben Qualitäten erkannt und diese mit der heute möglichen Technik den Ansprüchen der Nutzer angepasst. Einen Balkon beispielsweise, der damals vor den Zimmern im Obergeschoss den Giebel teilte, gibt es nicht – nie hatte ihn jemand benutzt. Stattdessen bietet heute an entsprechender Stelle ein weit aus der Holzfassade auskragendes Vordach Schutz vor zu viel Sonne oder Regen und ausreichend Fläche für eine Solaranlage. Auch auf Fensterläden haben die Architekten verzichtet. Doch die großen Öffnungen nehmen die Proportionen der alten Fassadengliederung auf. Die skandinavischen Holzfenster, die sich nach außen stufenlos öffnen lassen, sorgen dabei für mehr Licht und Luft und Platz in den Zimmern und lassen sich dank ihrer Wendetechnik leicht putzen. Der alte Holzofen wanderte in den ökologisch hoch gedämmten Neubau. Gemeinsam mit einer Wandheizung erspart er den Räumen die Heizkörper.

Als kompakte Form stand das alte Haus damals auf dem Grund, fast wie ein überdimensionales Bauklötzchen. Und ohne Überstand sitzt auch beim Neubau mit den bündig eingepassten Glasflächen das Dach auf, das in Metall gedeckt ist. Eine große Gaube wurde hineingeschnitten und belichtet den Raum für die Musikschüler, die im Obergeschoss unterrichtet werden. Ein lang gestrecktes Oberlicht zaubert Schattenspiele ins Treppenhaus, das sich zum größten Teil bis unter den spitzen First öffnet. In das kleine Schlafzimmer der Bauherrin führt eine offene, schmale Stiege. Aus Kostengründen verzichteten die Architekten bei dem oberen Lichtschlitz auf außen liegende Fenster und entschieden sich stattdessen dafür, das Dach über den günstigeren, innen liegenden Kunststoffwelle decken zu lassen. Das skulpturale Volumen des Treppenhauses, das sich dem leichten Knick an der Rückseite des Hauses verdankt, der aus Respekt vor einer alten Eiche entstand, strahlt in einem saten Rot.

